

»Alemannisch dunkt üs guet« Vom Reichtum der heimischen Mundart ✓

Wolfgang Hug

Endlich gibt es ein **Wörterbuch des Alemannischen**, wissenschaftlich ausgearbeitet und benutzerfreundlich, ein Band mit rund 400 Seiten. Das Werk enthält den Dialektwortschatz der Bevölkerung zwischen Hochrhein, Oberrhein, Hochschwarzwald und Baar bis zum Bodensee, d. h. das Alemannische in Mittel- und Südbaden. Ausgegrenzt ist damit das Alemannische im Elsass, in der Schweiz und in Vorarlberg sowie das schwäbische Alemannisch. Das Wörterbuch dokumentiert und interpretiert unsere heimische Mundart. Die Freiburger »**Muettersproch-Gsellschaft**«, die seit gut 40 Jahren der Pflege der alemannischen Sprache unter dem Motto »*Alemannisch dunkt üs guet*« dient, hat das von Rudolf Post und Friedel Scheer-Nahor verfasste Wörterbuch zusammen mit dem **Landesverein »Badische Heimat«** zu dessen 100. Geburtstag herausgegeben. Ein aktueller Anlass also, sich auf die reizvollen Eigenarten der heimischen Mundart zu besinnen.

Nach einer Statistik des Allensbacher Instituts für Demoskopie nimmt der Anteil der Mundartsprecher kontinuierlich ab: Nur noch weniger als die Hälfte der Deutschen können sich im Dialekt verständigen. Aber keine Angst, auch wer unsere heimische Mundart nicht beherrscht, dem wird »**Alemannisch leicht gemacht**«, so z. B. in folgenden Versen:

Es ist ja eigentlich nicht schwer,
ein Meter Brennholz – *isch e Ster*,
munter reden – gmüetlich schwätze,
einen heben – *eine pfätze*,

fröhlich hüpfen – *ummegumpe*,
Sacktuch – *isch e Schnuderlumpe*,
krause Haare – *Chruuseli*,
junge Kätzchen – *Buuseli*,
kleine Hügel – *Bückeli*,
junge Hähne – *Güggeli*,
großer Kopf – *das isch e Mölli*,
Katzen-Kater – *isch e Röllli*,
herzlich lächeln – *herzig lächle*,
übel reden – *duurehächle*,
spitze Dornen – *des sin Stachle*,
Blumentöpfe – *Maiechachle*,
neidisch schimpfen – *ummebruddle*,
Eingeweide – *des sin d Chuddle...*
Junge Ziege – *isch e Gizzi*,
und wenn's heiß ist – *he no schwitz i*.
Reife Früchte – *die sind zitig*,
und der Freitag – *isch dr Fritig*.
Mr verstoht sich eh gedacht
Mit: Alemannisch leicht gemacht!

Nun, gar so leicht fällt das Alemannische wohl doch nicht. Da gibt es ganz auffällige Abweichungen zur hochdeutschen Standardsprache schon bei **Vokalen und Konsonanten**. In der Mundart heißt es »*Wiib*« und »*wit*« oder »*wiit*«, nicht Weib und weit; und es heißt »*Huus*« und »*fuul*« statt Haus und faul sowie »*hüt*« oder »*hit*« für heute. Anders übrigens im Schwäbischen: dort heißt es auch Weib und Haus usw., und hier werden sogar die Vokale e und a umgelautet, so dass man »*gao*, *stao*, *liege lao*« sagt statt wie hier im Oberrhein-Alemannischen »*goh*, *stoh*, *liege loh*«. Das Ausbleiben der Diphthongierung in der oberrhein-ale-

mannischen Mundart macht einen Teil des Altertümlichen, wohl auch Ursprünglichen und Echten dieser Sprache aus (vielleicht auch der Menschen, die sich ihrer bedienen). Auch dass man hier noch »liäb« statt »lieb« und »Hüener« statt Hühner, »guet« statt gut, »Liächt« statt Licht, »sueche« statt suchen und so weiter sagt, trägt dazu bei, dass der Dialekt als **eine ältere und ungeglättete Sprache** wahrgenommen wird.

In allen Spielarten des alemannischen Dialekts ist **das »s« im Auslaut** vor »t« und »p« zu »sch« geworden wie in den Beispielen »Wurscht«, »Rescht«, »wüescht«, »wäschbe« (statt Wurst, Rest, wüst, Wespe), und manchmal ist außerdem das »t« verschwunden wie bei »isch« statt ist. So klingt der Dialekt weicher, vielleicht sogar gemüthafter als das Standarddeutsch (wobei das wiederum auch zum Menschenschlag passen könnte). Auch **ein »n« im Auslaut** wird im Alemannischen verschluckt bzw. weggelassen. So heißt es beispielsweise »Note« statt Noten, »lege« statt legen, »reine Wii« statt reinen Wein. Weggelassen wird auch häufig das kurze »e« zwischen Konsonanten, so in »Gsicht«, »Gschichte«, »ich sag's dr« (statt ich sage es dir). Das kann allerdings ganz leicht dazu führen, dass etwas missverstanden wird, so bei der Frage »Was isch en Chrischt?« – Antwort: »Zwei Leitern und ein Brett darüber« (ein Gerüst!). **Noch mehr komprimiert** sind Ausdrücke wie »loss mi go (goo)« (= lass mich gehen) oder »dem han i's gä« (dem hab ich's gegeben). Das verstehen nur noch eingeborene Alemannen.

Die Verkleinerungsform von Hauptwörtern wird nicht durch die Endsilbe »lein« oder »chen«, sondern durch **das Suffix »li«, oder »le«** ausgedrückt, so bei »Männli« bzw. »Männle«, »Maidli« bzw. »Maidle«, »Fässli« bzw. »Fässle« sowie »Wägili« oder »Wägele« (= kleiner Wagen). Das klingt eine Spur heiterer

und liebenswürdiger als das -chen oder -lein. Eher etwas derb wirkt es hingegen, wenn im Hochalemannischen **das k wie ch oder kch** gesprochen wird; so z. B. bei »Chile« oder »Chilche« statt Kirche, »Chriesi« statt Kirchen, »Chunsch« statt Kunst und dergleichen mehr. Je mehr sich der alemannische Dialekt der Schweiz nähert, desto rauer wird das »ch« oder »kch«.

Schließlich kennt das Alemannische in seinem gesamten Verbreitungsraum (im Schwäbischen, im Elsass, in der Schweiz und in Vorarlberg) **kein Präteritum**. Man sagt hier niemals »Ich kam«, sondern »I bin kumme« oder »I bin koh«, und es heißt nicht »was sagten Sie?«, sondern »was hesch gesait?«

Es sind aber nicht allein die besonderen Laute und Grammatik-Regeln im Alemannischen, die diese Mundart auszeichnen. Es gibt es auch einen eigenen **alemannischen Wortschatz**. **Typisch alemannische Verben** sind z. B.: »Luege« und »gucke«; beide stehen für schauen, nachsehen, auch Obacht geben. »Loose« steht für hören oder horchen; in der Verstärkung heißt es auch »loschore« (= hinzuhören). Fallen oder hinfallen heißt im Alemannischen »keie«, »anekeie« oder auch »abekeie«. »Schwätze« bedeutet nicht nur schwatzen, sondern ganz einfach auch reden. Böse reden oder keifen heißt im Alemannischen »belfere«. An Stelle von heben, aufheben heißt es auf Alemannisch »lupfe«, was wie »lose« auf ein entsprechendes Verb im Mittelhochdeutschen zurückgeht. Statt riechen sagt man hier »schmecke« (auch Veilchen – in der Mundart »Feieli« genannt – »schmecke guet«); dabei hat das alemannische »schmecke« aber auch die Bedeutung von (mit der Zunge) schmecken. »Druckse« steht für sich herumdrücken, aber auch für sich mühen, sich schwer tun. »Sürpfle« bedeutet so etwas wie schlürfen, wird insbesondere in Bezug auf das Weintrinken ge-

braucht und meint, maßvoll und mit Genuss zu trinken. Man kann den Wein im Alemannischen aber auch »dudle« (vor sich hin trinken) oder »pfätze«, »schlotze« oder »päpere«.

Oft sind **Ausdrücke aus der bäuerlichen Lebenswelt** mundartlich geprägt, so der »Haiet« (für Heuernte) oder »Öhmd«, auch »Eemd« für den zweiten Grasschnitt; das Wort ist entstanden aus dem mittelhochdeutschen »a mād« = zweites Mähen. Es gibt die »Mischtlache« für »Gülle« (Hochdeutsch Jauche) und den »Haigumper« für die Heuschrecke (»gumpen« ist alemannisch hüpfen) oder den »Kuehwaddel« für den Kuhschwanz. Die »Sägis« oder »Säges« ist die Sense. Der Mais heißt hier »Welschkorn«, und für die Kartoffel gibt's gleich zwei Bezeichnungen: »Herdöpfel« (Erdäpfel) und »Krumbiire« (krumme Birnen). Katholiken sagen »Herdöpfel; Krumbiire« die Protestanten.

Ganz typisch sind viele **Speisebezeichnungen** im Alemannischen: »Schmecksch de Brägel?« meint in etwa: Hast du was gemerkt? Wörtlich: Riechst du die Bratkartoffeln? Die Worte »Brägel« bzw. »Brägele« können auch sonst für Gebratenes stehen. »Ribebe« bzw. »Ribeli« sind Streußel, so z. B. in der »Ribeli-suppe«; »Anke« sagt man zu Butter oder Butterschmalz, »Blunze« ist eine Blutwurst, Klöße sind »Pfludde« oder »Pfluddere« (z. B. »Grießpfluddere«), und ähnlich lautmalerisch klingt das Wort für eine kleine Portion, nämlich »e Hämpfeli« (= eine kleine Handvoll). Sehr vielfältig sind die Bezeichnungen für Ackersalat: Im Breisgau sind es »Sunnewirbeli«, andernorts gibt es den »Äckerlesalat«, im Markgräflerland spricht man vom »Nüsslisalat« und in der Ortenau sogar von »de Ritscherli«. Ein Gast beklagt sich, weil er ein Gummiringle in der Suppe fand, worauf die Kellnerin ihn beruhigt: »Des Gümmeli chunt vom Peterli« (es kommt von der Petersilie).

Ganz lieb klingen die Dialektworte für Küken, nämlich »Bibeli«/»Bibbeli«, oder für Hähnchen »Güggeli« (der Hahn ist der »Guller«). »Bibbeleskäs« ist angemachter Quark (vermutlich weil man den auch kleinen Küken fütterte), man nennt ihn auch »Ziger« sowie »Hafekäs«, wobei dieses Wort auch für Nebensachen oder Kleinigkeiten stehen kann.

Besonderen Klang haben Dialektausdrücke wie »Fazinetli« (aus dem Italienischen) für Taschentuch bzw. »Sacktuech«, »Trieler« (= Latz), »Pfulbe« (= Kissen oder Plumeau), »Finke« oder »Schlurpe« (= Hausschuhe). Ein »Druckerle« ist eine Liebkosung; »en Gratel« hat einer, der hochnäsigt daherkommt; den »Datterich« hat jemand, der ständig zittert; »Pfusbacke« macht einer mit Pausbacken; keinen »Muckser« macht jemand, der sich nicht regt. Nicht immer sind Mundartworte eindeutig herzuleiten. Das gilt z. B. für die geläufige Bezeichnung »Bobbele« für die Freiburger. Offenbar gilt das Wort einerseits für Städter, andererseits könnte es auch sein, dass ursprünglich die Schüler der Freiburger Normalschule so genannt wurden, weil der erste Schulleiter Bob hieß. Was »lädele« meint (statt go shopping), wird man leicht verstehen; auch dass »chrampfe« für hart arbeiten steht; aber »gigele« für kichern oder gar »tschugge« für schießen (im Fußball), ist schon schwierig. Eine Kurve ist hier ein »Rank«, ein Wiesenstück heißt »Matte«, ein Gestell ist eine »Hurde«, der Hintern wird zum »Fidle« oder »Füdle« (wie im Mittelhochdeutschen »füdelin«) –manche möchten einem anderen »is Füdle gingge« (in den Hintern treten); der Mund wird zur »Gosche«, der Freund zum »Gschpan«; eine Kruste heißt hier »Rufe«, Flecken sind »Mose«, die Paten nennt man »Götti« und »Gotte« oder »Goddi«. Was für eine reizvolle Vielfalt!

Ganz schwierig sind manche **Adjektive und Adverbien oder Pronomina** zu verstehen: »*liisli*« = leise und »*hälinge*« = heimlich, »*gäckelig*« = kindisch, »*enanderno*« = nacheinander; »*überzwerch*« = verquer, »*schnaikig*« = wählerisch, »*handkehrum*« = sofort, »*fürsi*« = vorwärts, »*päp*« = dicht dran, nahe. »*Zipfelsinnig*« ist so viel wie nervös, »*welleweg*« bedeutet wahrscheinlich (= welchen Weg auch immer); »*öbbis*« = etwas, »*öbber*« = irgendetwas, »*sell*« und »*seller*« = jenes, jener; (wohl entstanden aus selbiger). Im Klang sind viele Dialektausdrücke dem Synonym in der Standardsprache überlegen. Auch ist das Gemeinte oft anschaulicher ausgedrückt als in der Hochsprache. Auch dies gehört zu den Reizen der Mundart. Überhaupt möchte man Goethe beipflichten, wenn er in »Dichtung und Wahrheit« (II, 6) schreibt, dass jede Provinz ihre Mundart liebt, »denn sie ist doch eigentlich das Element, aus welchem die Seele ihren Atem schöpft.«

Eine eigene Kategorie von Dialektworten bilden gemeinhin **Schimpfwörter**. Sie sind im Alemannischen ungemein zahlreich und viele davon ganz schön deftig. Ein »*alefenziger Mensch*« ist eigensinnig oder verschlagen; ein »*Bruddli*« nörgelt an allem herum. Was ein »*Dappi*« (auch »*Dappes*«) oder ein »*Dotschkopf*« ist, versteht sich wohl von selbst. Ein »*Dubel*« ist gleichsam die Steigerung des »*Simpels*« (der auch ein »*Huetsimpel*« sein kann). Es gibt den »*Maidlischmecker*« und den »*Malfizkerli*«, den »*Glunki*« oder »*Trallari*« (beides sind träge, saumselige Kerle). Ein »*Füdi*« ist ein ängstlicher, langsamer Mensch. Man findet den »*blöde Siech*« oder (verstärkt) den »*Kaibesiech*« (ein im Grunde schlimmer Ausdruck, denn »*Kaib*« bedeutet Aas, und »*siech*« ist das Adjektiv zu Seuche). Dagegen ist der »*Löli*« bloß ein dummer Kerl, auch wenn man ihn »*Kaibelöli*« nennt. Ein »*Latschi*« oder »*Lat-*

schari« ist ein Herumtreiber und ein »*Galöri*« ein ziemlich durchtriebener Bursche. Was ein »*Lahmarsch*« ist, braucht man nicht zu erklären; etwas freundlicher kann man ihn auch »*Zottli*« nennen. Von manchen Mädchen heißt es, sie seien »*Fegneschter*« (Herumtreiberinnen), schlimmer wäre es, wenn man sie für »*Lueder*« hielte. Viel freundlicher als Dirne klingt die alemannische Bezeichnung »*Luschtmaidli*«. Frauen mit dem Ausdruck »*Schnalle*« oder gar »*Schees*« (von chaise) zu bezeichnen, ist dagegen ziemlich unfreundlich. Einen Angsthasen nennt man »*Schisskerli*«, ein Schlitzohr u. U. einen »*Schlawiner*«, einen Nichtsnutz einen »*Schereschliefer*«. Vom »*Hagsaicher*« ist's nicht weit zum »*Wegschisser*«. Ein »*Tscholi*« ist ein allzu gutmütiges Wesen, und wer allzu kleinlich ist, heißt auf Alemannisch »*Düpflichieser*« oder »*Chümmisspalter*«.

Recht groß sind im Alemannischen die **Leihgaben aus der Sprache des benachbarten Frankreich**. Sie gibt es bekanntlich auch in großer Zahl im Standarddeutsch. Aber die hiesige Mundart hat Französisches besonders unbefangen in die verschiedensten Lebensbereiche integriert. Man kann hier »*schangschiere*« (von changer), »*ramponieren*« (französisch ramposer), »*flattieren*« und »*pousieren*«, man kann »*pressieren*« und kann sich »*genieren*« bzw. »*schenant*« sein. Es gibt die »*Blamasch*« und die »*Bagasch*« (von blämer bzw. bagage = Gepäck, während die »*Bagasch*« eher pejorativ Pack meint). Man hat das »*Plümo*« und den »*Potschamber*« und das »*Waschlavor*«. Manche haben ein »*Malör*« und kommen in die »*Bredullje*«, wenn der »*Schandarm*« kommt. Andere hingegen genießen ihr »*Pläsierle*« auf dem »*Schesslong*« oder »*Kanapee*«. Man kann sich ganz »*lescher*« geben (von leger = leicht), kann »*Koscht un Loschie*« haben, braucht vielleicht die nötige »*Kurasch*«

und sagt zunächst »*exkisi*« statt Entschuldigung oder grüßt sich mit »*Salli*« (aus *salut*). Gar nicht so leicht ist aus dem Französischen abzuleiten, wenn jemand auf Alemannisch vom »*Petäterli*« spricht (*peut être*) oder vom »*Bussierläppli*« (dem Einstecktüchle), vom »*Dez*« als seinem Kopf (aus französisch *tête*) oder wenn er vor »*Fisimatente*« warnt, was bislang von *visiter ma tente* hergeleitet wurde, obwohl es auch von *visement* kommen könnte. Nur die Schreibweise irritiert ein wenig bei folgenden Worten, die leicht auf ihren französischen Ursprung zurückzuführen sind: »*Kummedi*«, »*Galosche*«, »*Portmanee*«, »*Marotte*« oder »*Mamsell*«. Man wird vielleicht auch noch verstehen, was »*aus der Lamäng*« (aus *la main*) bedeutet. Klar ist auch, dass »*Kadett*« vom französischen *cadet* (= der Jüngere) übernommen ist, aber es meint im Alemannischen etwas ganz anderes, nämlich einen Schlingel, etwa in der Wendung »*Du bisch mer en scheene Kadett!*«

Das Alemannische wird in Baden keineswegs in allen Teilen des Landes gleich gesprochen. Für den **Breisgauer Dialekt** im Besonderen gibt es eine ausgezeichnete Quelle, nämlich die Sammlung von Sprichwörtern und Redensarten, Schwänken, Liedern und Kinderversen in der hiesigen Mundart, die der evangelische Pfarrer Johann Philipp Glock in Wolfenweiler gesammelt und vor 100 Jahren unter dem Titel »*Breisgauer Volksspiegel*« publiziert hat. Ein paar Beispiele aus diesem Buch können nicht nur authentisch bezeugen, wie der Dialekt hier gesprochen wurde (wobei die Unterschiede, die es auch von einem Ort zum andern geben kann, nicht mehr berücksichtigt werden). Die ausgewählten Sätze können darüber hinaus auch einen Eindruck von typischen **Erfahrungen und Lebensanschauungen** der Vorfahren in der Region vermitteln. Da heißt es u. a.:

»*S menschled überall, by de Große un by de Chlaine, sie schmecken alli nach Adam und Eva*«. Oder »*Wüescht isch au schön, wenn 's by de Lütt Mode isch*«. Und: »*E guete Stolpererkeit it*«. Auch: »*Rock und Hose verdecke mängi Mose*«. Sowie: »*Sellem sy Gwisse isch no ganz neu, nagelneu, er hett 's no gar nit bruucht*«.

Aus Lebenserfahrung kommen **gute Ratschläge** wie diese: »*Geduld un Bette (= Gebet) sinn die beschte Arzneie; sie choschte nit und helfen immer*« – »*E gueti Ußred isch drei Batze wert*«. – »*Wenn e Mucke dur viil Müüler goht, so gitt 's en Elefant*«. – »*Paß Obacht, de verluegsch di suscht!*« – »*S Hirote isch gar e diffisili Sach, wemmes bedenkt, und wemmes nit bedenkt, no wird's no viil diffisiler*«. – »*D' Fraue müen 's Schwiige im Ehstand lehre und d'Manne 's Rede*«. Für die Erziehung galten die Regeln: »*E harti Juged macht starki Manne; uf fem harte Bode wachst 's bescht Holz*«. – »*Die nasse Auge vom e Maidli dörfe d' Vadder un d' Muetter nit waich mache*«.

Zur Charakterisierung von Zeitgenossen zitierte der Wolfenweiler Pfarrer folgende Redewendungen: »*Er passt uf wiene Häftlimacher*« (der Haken und Ösen an Frauenkleidern näht). – »*S Härz isch 'm in d' Hosetasche grutscht*«. – »*De cha en Gaisbock zwische de Hörner chüsse*« (weil er so schmal und mager ist). – »*Sell Maidli hett viil Holz vorm Huus*«. – »*Seller hät ziemli Dräck am Stäcke*«. – »*Bi dem isch 's grad, als wemmer de Ochs is Horn pfetzt*«. – »*Der hett in e Wäschbeneschtlänglt*«. Oder: »*Der isch uff de Hund cho*«.

Um **die rechte Antwort** ist ein Breisgauer Alemanne nie verlegen, folgt man Pfarrer Glock. Gegen eine indiskrete Frage wehrt man sich am besten so: »*S goht di en Dräck aa!*« Und wenn man keine Lust hat, sagt man halt »*S isch mer nit drum*«. Wenn man sich aber auf den Arm genommen fühlt, warnt man vielleicht »*Mach mer de Schimmel nit schüch!*« Will man

jemandem ins Gewissen reden, kann es heißen »Dem werd i d' Höll heiß mache.« Und die Reaktion darauf kann lauten »'S isch meer handkehrum himmelangscht worre.« Wenn man jemandem die Meinung gesagt hat, klopft man sich vielleicht selbstgefällig an die Brust und meint »Dem han is aber iibrockt.« Auf die Frage, wie es geht, können die Antworten ganz verschieden lauten, so z. B. »'S dued eso.« Oder: »'S isch nit sölli« (nicht so, wie es sein sollte) – oder auch »'S isch so zwitschgeduri.«

Wie Alemannen denken und empfinden, das drückt sich eben auch in ihrer Sprache aus. Am besten wohl in Worten mit poetischem Flair, und zwar in der Mundart. Ein kleines Gedicht von August Ganther, der aus Oberkirch stammte und Jahrzehnte bis zu seinem Tod 1938 in Freiburg gelebt und gewirkt hat, schildert eine kleine Szene mit, wie ich meine, **typisch alemannischem Gemütswert:**

*D' liab Mueder bacht Küechli;
d'r flachsköpfig Bue,
der lährt in dr Biw'l un luegt ere zue.*

»Du Müederli«, sait 'r, »was bisch au so still?«
»Eh«, meint sie, »eh, wil i nit schwätze grad will.«

»Waisch«, sait 'r, »des Stillsi, i ka's nit ver-
trage; Gang Muederli, sag ebbs.« –
»Was soll i denn sage?«

»He«, meint 'r und blettert druf los in sim
Büechli,
»De kinntsch emol sage: Wotsch nit au e
Küechli?«

Einer, der mit schönen Versen in seiner Markgräfler Mundart der Mentalität seiner Landsleute eine Stimme gab, war Gerhard Jung, Träger des Hebelpreises 1974. Eines seiner Gedichte trägt den einfachen Titel »Badisch«.

»Du Pappé, was isch des eigentlich:
badisch?«

»Bueb, was nit ganz chrumm,
aber au nit ganz grad isch,
e bizzeli »demo«
aber au e weng »kratisch«, (e weng = ein wenig)
sell isch badisch. ...

*E Ländli,
wo alles im Miniformat isch,
wo jede gern Fürst
un kein gern Soldat isch,
sell isch au badisch.*

*E Ländli,
so bsunders symbadisch und froh,
wer's chennt, so wie mir zwei,
chunnt nümmi dävo.*

*Und d Lüt?
E weng Tscholi, aber Schlitzzohr däbii, (Tscholi
= gutmütiger, einfältiger Mensch)
hüt heiter und sprützig
wie s Rebland am Rhii, ...*

*Bueb, so sin d Badner!
So isch ihri Art:
Mänkmol e weng rublig, (Mänkmol = manch-
mal)
menkmol e weng zart, (e weng = ein wenig)
mänkmol e weng hitzig,
mänkmol sogar fromm.*

*Treu, heiter und tapfer! So sin si, gell jo.
Bueb, bliib mer e Badner, no cha mer di lo!"*

1895 hat Hans Martin Grüninger (ein Freiburger Jurist, der aus meiner Heimat stammte) ein Bändchen »Alemannische Gedichte« herausgegeben, aus dem ich folgendes zitieren möchte, weil es auch etwas von der Schwarzwälder Alemannenart zum Ausdruck bringt:

*Ge Friburg aben Isebah
Fahrt 's erstemol en Wälderma.
Des Fuehrwerch gfallt em gar nit schlecht;
So hockt er sich denn breit zurecht
Und nümmt si Pffli us em Sack,
Schlot Für und raucht en Rolltuback.*

*Uf eimol zündt mer Liechter an
Und gohts i' s Tunnel. »Dunderschla!
Jetzt gohts i' d Höll, Bur halt nu still!«
So ruuft en Herr, wo 'n foppe will.
Do rüehig sait de Wälderbur:
»Mir isch es glich, ich ha retur!«*

Emil Gött, der tiefsinnige Dichter und Lebensreformer, hatte seit 1894 an der Leinhalde oberhalb von Freiburg-Herdern sein ökologisch betriebenes Bauerngütlein; dort schrieb er u. a. das anrührende Mundartgedicht »Das Waldbrünlein bei der Burg Zähringen«:

*Im Wäldeli drobe
E Brünnele springt.
Do hock i als z' Obe,
Wenn d' Schwarzamsle singt.*

*Hör's röhrle, sieh's blinke
Un freu mi dabei.
Us'm Trögli kammer trinke,
So blitzblank isch der Stei.*

*Un langsam wird's dunkel
Un schlöferig un still,
Nur 's Brünneli funklet
Un glutteret so hell.*

*De Kopf loss i henke,
Nit trurig un it froh;
Ane Maidli mueß i denke.
Des isch grad eso!*

Große Verdienste um die Pflege der Breisgauer Mundart hat der Freiburger Germanist **Stefan Pflaum**. Er wirkte Jahrzehnte als Dozent in den Deutschkursen für ausländische Studenten, denen er auch Grundkenntnisse im Alemannischen zu vermitteln versuchte. Seine Gedichte wie auch seine Kolumnen in einer Wochenzeitung spiegeln kluge Beobachtungen in formschöner Sprache. Hier sein »Frieburger Bächlied«:

*Über d Bächli hopse Kinder,
Bäckli rund un gesund,
mit de Bächli goht de Daag
si Weg in d Obendstund.*

*An d Bächli schlofe d Hiiser,
nachts, im kalte Blau,
in de Bächli zittre Sternli,
s kunnt de Tag schu grau.*

*D Bächli plätschere,
si blubbere, si klinge,
wo si s aanezieht,
d Bächli in de Gasse singe
still ihr Bächlilied.*

Eine Grundeigenschaft der Alemannen hat **Karl Kurrus**, der geschichtskundige und sprachmächtige Mundartautor aus Endingen am Kaiserstuhl, mit folgenden Versen zum Ausdruck gebracht:

*Eigene Sinn,
nit Eigensinn,
bringt Gwinn.*

*Eigini Kraft,
Eigeschaft,
wu Eiges schafft.*

*Eigini Art,
gsund, mit Wille paart,
git guati Fahrt.*

*Bunt isch im Lebe si Reige.
Nit allem sich neige;
s Eige zeige!*

»Nit allem sich neige, s Eige zeige!« Mit diesem Motto wollen wir auch für den Erhalt der heimischen Mundart eintreten. Dass sich das lohnt, mögen die hier aufgeführten Beispiele, vor allem aber das neue »Alemannische Wörterbuch« bezeugen.

Literatur

Zum Vokabular im Alemannischen: Rudolf Post und Friedel Scheer-Nahor: Alemannisches Wörterbuch für Baden; hrsg. vom Landesverein Badische Heimat und der Muetttersproch-Gsellschaft. Verein für alemannische Sprache. Karlsruhe 2009

Zu den Schimpfwörtern: Hubert Baum: Alemannisches Taschenwörterbuch für Baden. Freiburg 1972 mit weiteren Auflagen, S. 243 f.

Zu den Lehnwörtern aus dem Französischen: Tobias Streck: Vom Scheßlong zum Boddschamber und retur. Französische Entlehnungen in den badischen Mundarten, in: Alemannisches Jahrbuch 2005/2006, S. 261–315

August Ganther: Silwerdischtle us em Schwarzwald (Stuttgart 1903). Nachdruck Lahr 1977, S. 139

Gerhard Jung: Souvenirli us em Schwarzwald. Lahr 1991, S. 45

Hans Martin Grüninger: Gedichte, hrsg. von Gustav Häusler. Waldshut 1961, S. 40

Emil Gött: Gesammelte Werke. Straßburg 1943, S. 67

Karl Kurrus: S' Eige zeige! Gedichte, Sprüche und Geschichten in Kaiserstühler Dialekt. Lahr 1988. S. 15



Anschrift des Autors:
Prof. Dr. Wolfgang Hug
Hagenmattenstr. 20
79117 Freiburg

*Alemannisch isch guet
Alemannisch het Reiz
Nit jeder, wo schnell schwätzt
Sait ebbis Gscheits.*

